

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verwaltung und Verlag: W. Blauke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingekandt werden.

Dem steht er jetzt auch wieder die graue Burg der Ahnen,
Wohl mocht' es, sie erschauend, ihn best'rer Zeiten mahnen,
Doch wo die Fahne Habsburg's dem Frieden einst ge-
weht.

Das Kriegesbanner Ungarn's wildflatternd sich nun
bläht,
Und rings die weiten Felber, jetzt steh'n sie wüßt und
leer,
In vollen Saaten rollte sonst hier ein gold'nes Meer;
Sond schnell noch Zeit der Schnitter, der Ahren Frucht
zu schneiden?
So, oder ließ der Ungar sein stampfend Roß d'rauf
weiden?
Sei mir gegrüßt mein Osterreich, doch ach welsch' Wieder-
seh'n!

In deinen Thälern Elend und Elend auf den Höh'n,
Der Dörfer Rauch dein Athem und deine Erdme Blut,
Dein einzig Lieb Verzweiflung, doch Treue dein einzig
Gut!

Aus K n a s t a s i u s G r ä n ' s : Kaiser Ragl. vor Wien 1490,
als dieser die Ungarn daraus vertrieb.

Bezugs-Einladung.

An die geehrten Bewohner von Pettau und Umgebung.

Der Bezug dieses Blattes kann mit jedem Monate begonnen werden und wird auch gegen monatliche Bezahlung à 45 kr. in Pettau, à 50 kr. auswärts mit Postversendung, zugestanden. Gleichzeitig erlauben wir uns, alle geehrten Leser unseres Blattes um gefällige Einsendung der fälligen Abnehmergebühren höflichst zu ersuchen.

Die Verwaltung.

Der Deutsche Michel gegenüber dem Avaren.

Nicht ohne Absicht und Beziehung auf den Inhalt nachstehender Ausführungen unseres hochverehrten Herrn Bürgermeisters Josef Drnig im Landtage, wurden obige Verse als Wahlspruch für diese Ausgabe der „P. Ztg.“ erkoren. Sie erinnern an eine Zeit, wo die Roffe unserer mongolischen Reichsnachbarn auf deren Beutezügen unsere friedlichen Fluren zerstampften, wo von der Wiener Burg das ungarische Häuptlingszeichen wehte.

Die Zeiten änderten sich und mit ihnen der magyarembler insoferne, als er die Bunda mit dem modernen Diplomatenfrack vertauschte. Im Wesen ist er noch der Steppensohn geblieben, rücksichtslos, egoistisch, von brutaler Härte gegen den Schwächeren, herablassend gegen „Dummen Schwab,“ für den 30 forint gleichwerthig mit sauer erworbenen 70 Gulden sein müssen. So wird heute noch das österreichische Ackerfeld durch ungarische Rücksichtslosigkeit zerstampft, ohne dass man in österreichischen Regierungskreisen mehr dagegen angewendet als ein „unschlüssiges Achselzucken.“ — „Dein einzig Lieb Verzweiflung, doch Treue dein einzig Gut.“ Wie die deutsche Vertragstreue von den Herren Papirakern belohnt wird, führte der Abg. der Grazer Handels- und Gewerbekammer, Herr Bürgermeister Drnig, jüngst in vielbemerkter Weise aus, und sind wir in liebenswürdiger Weise in die Lage versetzt, die Rede hienit nach dem Stenogramm vollständig zu bringen:

Hohes Haus! Der Antrag, den ich zu begründen die Ehre habe, betreffend die Behinderung des

Grenzverkehrs mit Ungarn, ist von so einschneidender Bedeutung für das österreichische Gewerbe, insbesondere für die österreichische Industrie, dass ich mich ein wenig mehr, als ich sonst gewohnt bin, darüber zu verbreiten erlauben werde.

Nach dem unglücklichen Jahre 1866, wo bekanntlich unser Ministerium sehr an Mattigkeit litt, hatten es die Ungarn wunderbar zu Stande gebracht, dass sich die österreichische Monarchie in zwei Theile trennte. Die natürliche Folge davon war, dass in der Monarchie ein österreichisches und ein ungarisches Ministerium, also jedes der beiden Ministerien nach zwei Richtungen, für sein Volk, jedoch für eine Krone arbeiteten.

Ich will mich vor allem ein wenig mit dem jüngeren, dem ungarischen Ministerium befassen. Was das ungarische Ministerium seit seiner Thätigkeit, seit dem Jahre 1867 für Handel, Gewerbe und Industrie und Eisenbahnpolitik im eigenen Lande geschaffen hat, das wissen wir ja, das kann man geradezu erstaunlich, colossal nennen. Es hat Alles aufgebietet, um dieses unwirkliche Land, welches noch sehr zurück war, uns sozusagen gleichzustellen. Ja in vielen Fragen hat die ungarische Regierung es zu Stande gebracht, dass die Ungarn uns bereits voran sind. Das ist ein Beweis und eine Folge, dass die dortige Regierung stets zielbewusste Forderungen gegenüber Osterreich aufstellt und zielbewusst ihre eigenen Geschicke lenkt. Auch in der Ausgleichsfrage, die im vorigen Jahre wieder herantreten ist, wußten die Ungarn genau, inwieweit und in welcher Weise sie sich verhalten müssen, um ihre Interessen nicht aufs Spiel zu setzen und sie haben dies mit einem solchen Nachdrucke

Ein galantes Abenteuer.

Von Hugo Klein.
(Schluß.)

„Stellen Sie alles dort auf den Anrichtentisch und verschwinden Sie . . . Wir werden uns selbst bedienen.“

„Aber, Perez!“

Er schloß ihr den Mund mit einem Kusse, kaum dass der Garçon das Gemach verlassen hatte. Dann schenkte er ihr Weinglas voll und legte ihr die Fleischschnitte auf den Teller, während sie mit Fragen in ihn drang, ob er ihr die langen vier Jahre treu gewesen war, ob er ihr nicht wirklich irgend einer Tänzerin wegen davon-gelaufen und in einem verrätherischen pas de deux seine Guitella vergessen hatte.

„Nein, nein, gewiss nicht . . . Nur einmal war ich nahe daran, mich zu verlieben — in ein kleines Füßchen in Valladolid. Ah, es war so klein — ich möchte wohl sehen, ob der deinige kleiner ist . . .“

Brigitta streckte unbefangen ihr Füßchen unter dem Tische hervor. Welch' ein zierliches, niedliches Ding . . . Und wie kokett beschuht . . . An den weichen Stoff des Schuhs schloß sich ein Saum, eine Idee von einem Seidenstrumpfe an; von seinen Blumenstickereien guckte ein unverschämtes Beilchen, das darüber freilich ganz roth geworden war, unter dem Rocke hervor.

„Welches Glück, der Gatte eines solchen Füßchens zu sein!“

„Ah — und das andere — in Valladolid?“

„Es war lange nicht so zierlich. Ich schwärme für kleine Hände und kleine Füße!“ Damit ergriff er ihre weiche, warme Hand und küßte ihre Fingerspitzen.

Sie entzog ihm die Hand.

„Wenn ich dir die Hand lasse, wird der Sigot kalt. Geh', bediene mich noch mit einem Stückchen.“

Er gehorchte. Während er mit der Hammelsteule zu schaffen hatte, betrachtete er seine schöne Frau mit dem schelmischen Krauskopf. Sie saß da, ganz still, bleich vor Erregung, mit feuchtschimmernden Augen. Seine Blicke hiengen an ihren zierlichen Stirnlöchern und verfolgten bewundernd die feinen Linien des vollen, blendenden Schwanenhalses, den die feinen Spitzen des Negligees umspielten. Er glaubte unter der Blässe der Haut die jagenden Pulse, das Fieber der Liebe zu errathen. Er warf plötzlich Gabel und Messer weg, stürzte ihr zu Füßen und schlang seinen Arm um ihre schlanke Taille.

Sie entwand sich jedoch seinen Armen, stand rasch auf und gieng mit unruhigen Schritten auf und ab.

„Ich bin in großer Aufregung“, sagte sie. „Ich bin arg bedrängt und du kannst mir helfen“ . . .

„Bedrängt?“ . . .

„Dass ich dir's nur gestehe, ich habe in Monaco gespielt — und Alles verloren, was wir hieher mitgebracht haben — 20.000 Francs. Ich wage es Mama nicht zu sagen, sie wäre fürchterlich . . . Du kennst sie ja! Bisher habe ich mir von meinen intimen Freundinnen kleine Geldsummen ausgeliehen, nun aber sind meine Hilfsquellen erschöpft . . . Ich muß auch das Geliebte wieder erstatten; eben, bevor du kamst, habe ich einen Mahnbrief erhalten . . . Es spielt eben Jede . . . Ich muß morgen 10.000 Francs haben. Du hast gewonnen, du wirst sie mir geben“ . . .

Das also war die interessante Aufregung seiner Frau? hm . . . Er begriff, dass die Situation nicht zu halten war. Am nächsten Morgen mußte er bereits auf der Reise nach Frankfurt a. M. sein, zur Fabrik der Herren Raschmaul und Söhne. Was ihm das Schicksal an Eheglück schenken wollte, mußte ihm diesen Abend beschieden sein. Sie durfte den Ball nicht besuchen. Er mußte es fordern, mußte nöthigenfalls seine ganze Autorität als Ehemann geltend machen.

„Wie du befehlst, mein Liebchen. Morgen Früh wird das Geld in deinen Händen sein. Aber nur unter einer Bedingung — du sollst heute zu Hause bleiben . . .“

und solcher Bestimmtheit zu Stande gebracht, dass die bekannten Consequenzen in Oesterreich entstanden sind, auf die ich theilweise später zurückkommen werde. Die Ungarn haben es auch neben diesen Ausgleichsverhandlungen und Wirren ganz gut, ich möchte sagen mit einer gewissen Schlaueit verstanden, sich abermals ein Gesetz zu verschaffen, welches einen furchtbaren Schlag für die österreichische Zucker- und Bier-Industrie bedentet, indem sie bereits im vorigen Jahre mitten in der Thätigkeit der Ausgleichsverhandlungen mit 9. Juni 1897 den Gesetzartikel XVII zur Sanctionierung brachten und mit 15. Juli bereits kundgemacht haben.

Dieses Gesetz trifft vor allem insbesondere hart Zucker und Bier durch die damit eingeführte Consumsteuer. Der Zucker wird außer den übrigen Landiten nach verschiedenen Tarifen behandelt. Für Zucker wird im allgemeinen pro Kilo 6 Kreuzer und für Bier 5 Kreuzer pro Liter aufgeschlagen. Wenn auch die Summe dieses Aufschlages als Consumsteuer im Lande für uns ganz gleichgiltig wäre, indem doch die dortigen Zucker- und Bierfabriken gerade so betroffen erscheinen, wie wir, so ist die Härte und der furchtbare Schlag, womit unsere Zucker- und Bierfabriken getroffen werden, darin zu suchen, dass die erlassenen Instructionen zur Durchführung dieses Gesetzes derartig sind, dass die Einfuhr dieser Artikel geradezu vollkommen ausgeschlossen ist. Zur Durchführung dieser Instruction hatte vor allem schon bereits vor Neujahr die ungarische Regierung an ihren Grenzen Mann an Mann Finanzwächter aufgestellt, sogar bis in die entlegensten Berglehnen in Zagorjen, so dass nicht ein Fußsteig freigeblieben ist, die Grenze wird also bewacht und ist daher von Oesterreich vollkommen abgeschlossen. Diese Grenz wächter haben die Aufgabe, jeden, der überhaupt Waren über die Grenze bringt oder überhaupt mit irgend etwas über die Grenze geht oder fährt, ohne Rücksicht auf den Eisenbahn-, Wagen- oder Fußverkehr, abzufassen, denselben zu kontrollieren und ihn, wenn er Zucker oder Bier mitbringt und nicht eine Bollete besitzt, welche er sich im vorhinein schon bei einem im Inneren des Landes oft stundenweit entfernten Steueramte gelöst hat, einfach zurückzuweisen oder der gefällsamlichen Strafe zu unterziehen.

Darin liegt der Haupt Schwerpunkt des furchtbaren Druckes und der directen Unterbindung des österreichischen Handels mit Ungarn. Außerdem pflegen die Finanzorgane jede Zuckerschachtel, jeden Zuckerhut, jedes Bierfass und jeden wie

immer der Besteuerung unterliegenden Artikel zu markiren und wehe Dem, der seine Marke früher als im Inneren des Landes vor dem Consum verlegt. Außerdem und von besonderer Bedeutung und Wichtigkeit für uns und von colossalem Nachtheile ist der Umstand, dass die ungarischen Zollbeamten von jedweder Einfuhr nach Ungarn und dem damit verbundenen Lande Croatien eine Statistik aufnehmen, so dass die ungarische Regierung eine vollkommene Kenntniss aller nach Ungarn eingeführten Waren bekommt. Außerdem ist es auch nicht uninteressant, dass die in Ungarn den Handel beherrschenden Juden sich dieser Maßnahme der ungarischen Regierung sofort bemächtigt haben, indem sie das Gerücht austreuten und dem indolenten ungarischen und croatischen Landmann in seiner Harmlosigkeit klar zu machen suchten, dass er überhaupt keine Ware von Oesterreich einführen darf. Die Folgen dieser Gerüchte einerseits und die Folgen der harten Durchführungsbestimmungen und Sektaturen der Grenzbeamten andererseits, sind in erster Linie daran schuld, dass alle ungarischen Landleute und Bauern, welche nach Steiermark, überhaupt nach Oesterreich, Vieh, Getreide, Bodenproducte und andere Waren herüberbringen, um sie auf den hiesigen Märkten zu verkaufen, um mit deren Erlöse österreichische Waren einzukaufen, diese deshalb nicht einkaufen können, weil sie, bevor sie auf den Markt gehen, nicht in der Lage sind, die entsprechende Bollete bei irgend welchem Steueramte zu lösen und weil weiters die Finanzorgane, wie man mich informiert hat, in ihrer Willkür so weit gehen, dass sie weibliche Personen in einer Art und Weise behandeln, wie ich es aus Anstandsgründen hier nicht erörtern kann.

Ich muß auch erwähnen, dass die ungarische Regierung durch diese eigenartigen, für sie außerordentlich Nutzen bringenden Durchführungsbestimmungen folgende Hauptmomente erreicht hat:

1. Sie schafft für ihren unersättlichen Säckel viele Millionen Einnahmen;
2. ruiniert sie direct die österreichische Industrie, den Handel und das Gewerbe, und schließlich
3. erreicht sie ein statistisches Material, welches wir leider nicht besitzen.

Mit diesem statistischen Materiale werden wir wahrscheinlich nächster Zeit traurige Erfahrungen machen, indem wir nicht in der Lage sind, gleiche Daten und Zahlen gegenüber zu stellen. Ich möchte mich kurz fassen und sagen: Mit keiner fremden Macht, ob befreundet oder nicht befreundet, bestehen so unglaublich harte

vißches Schluchzen aus. „Das ist der Lohn meiner Liebe, meiner Hingebung, meiner Zärtlichkeit . . . Ach, meine Nerven — nun sind die Krämpfe wieder da! . . .“

Mit ersticker Stimme sagte sie das, während sie sich in Krämpfen auf dem Divan wälzte. Geschrocken bot er ihr ein Glas Wasser, das Glas entglitt aber ihrer Hand und zerbrach klirrend am Boden. Eine Ohnmacht umfieng ihre Sinne . . . Er wollte eben die Wasserflasche ergreifen, um seine Frau mit dem kalten Raß zu bespritzen, da öffnete sich geräuschvoll die Thür und eine kolossale Frauengestalt — kolossal der Breite nach — mit einem riesigen Federhute auf dem Kopfe, tauchte in das Gemach.

Ein Blick auf die Gruppe genügte ihr, um die Situation ganz zu erfassen.

„Meine Tochter! Was haben Sie ihr gethan? Ah — ich glaube ihr nicht, als sie mir heute sagte, dass Sie wieder da seien! Aber Herr Schwiegersohn“ — sie zeigte mit vorwurfsvoller Geberde auf die Ohnmächtige — „daran erkenne ich Sie!“

Sie hielt Brigitta erfolglos das Nieschälchen unter die Nase.

„Retten Sie, helfen Sie!“ rief sie. „Rufen Sie Ärzte, die Dienerschaft!“

Er war schon bei der Thür. Dort wandte er sich um und blickte zurück. „Auch eine Schwiegermutter!“ sagte er, als spräche er

Zollschranken, wie wir sie heute unserm Nachbarlande Ungarn gegenüber besitzen.

Dies war aber noch nicht genug: in letzter Stunde hat man mir von Seite der Handelskammer wieder neues Materiale, wieder einen neuen Schlag mitgetheilt, indem die ungarische Regierung bereits mit 1. Juli l. J. einen neuen Streich gegen die Glas-Industrie durchführen wird, u. zw. in der Weise, dass jede Flasche, jedes Glas, welches in Ungarn in öffentlichen Localen benützt wird, mit dem ungarischen „Kronen-Stempel“ eingegäßt werden muß, welcher letzterer nur in Ungarn eingegäßt werden kann. Die Cementierungsgebühr beträgt per Flasche 4 kr. und für jedes Trinkglas 2 kr. Dies bedeutet wieder einen neuen Schlag, welcher für die österreichische Glas-Industrie von ganz enormem Nachtheil sein wird und die Ungarn werden es abermals sicherlich mit jenem Geschick durchführen, wie ich dies bezüglich des Zuckers und des Bieres erwähnt habe, so dass eben der einheimischen gegenüber nur die ungarische Glas-Industrie dabei zum Vortheile kommt und unsere Industrie nur den Kürzeren ziehen muß.

Ich will zurückkommen auf unser österreichisches Ministerium. Der Trennung des Reiches in zwei Ministerien erfolgte nach Überwindung der Gegensätze und Schwierigkeiten, wenngleich gewaltsam, in der Absicht, dass beide in den Bestrebungen, für das Volk nützlich zu wirken, rivalisiren werden. Es ist allerdings eine Rivalität eingetreten; jedoch haben bei dieser Rivalität die Ungarn den Löwenantheil davongetragen, indem sie unser österreichisches Ministerium weit überflügelt haben: dieses hat für unsere Industrie, Handel und Gewerbe nichts gethan und hat stetig nur immer eine Schwäche gegen Ungarn gezeigt und wir haben nur (Abg. Reitter: „die Steuerreform“) ja, wie man hier ganz richtig bemerkt, nur die Steuerreform erlebt, aber nicht einmal die Kleinigkeit haben wir durchgesetzt, die Einschränkung des Hausirhandels durch die ungarischen Juden. Es gelang uns nicht, dieselben zurückzudrängen, oder uns dagegen energisch zu verwehren, oder etwas zu veranlassen, geschweige alle anderen großen Fragen, welche sich stetig und immer an uns herandrängen. Immer und immer wird nur das Fortwursteln gehandhabt. Mit diesem Fortwursteln sind wir glücklich bis zum letzten vor uns stehenden Ausgleich angelangt. Bei diesem Ausgleich standen uns die Ungarn mit ganz bestimmten Forderungen gegenüber und unsere Regierung hatte nichts Eiligeres zu thun, als ruhig entgegenzukommen; und

zu sich selbst. „Das ist zu viel! Das habe ich nicht verdient!“

Und fort war er. Er nahm fünf Treppen auf einmal, stürzte aus dem Hotel und hielt erst stille, als er sich wieder unter der tausendköpfigen Menge auf der Promenade des Anglais befand. Dort holte er tief Athem.

„Ich habe genug von der Ehe“, sprach er laut vor sich hin. „O Seligkeit, Seligkeit, daß es nur ein Traum gewesen! Wir wollen wieder ledig werden. . . Ledig! . . . Melodisches Wort! Wie klangst du meinem Ohre so süß wie heute!“

Er eilte in sein Hotel und eine Stunde später war er auf dem Wege nach dem Bahnhofe.

Wie ein Meteor am Himmel war Perez de Galbos der armen Brigitta in Nizza erschienen. Er bligte auf und verschwand wieder — diesmal für immer. Sie war sich dessen klar. Wie bedauerte sie, daß sie es nicht klüger angefangen, ihn festzuhalten! Die Reue nagt an ihrem Herzen, daß sie an jenem Weihnachtsabend des Jahres 1896 den zärtlichen Wünschen ihres Gemahls sich nicht entgegenkommender gezeigt hatte . . . Sie wird nachdenklich und bewegt, da die Jahreswende jenes kritischen Abends naht. Man soll nicht zu grausam gegen die Männer sein. Und wenn Einer an diesem Tage einen Sturm auf ihr Herz unternehmen wollte — sie hätte nicht die Kraft, ihn abzuweisen . . .

„Unmöglich! Ich habe allen Freundinnen versprochen, zu kommen.“

„Du sollst den Abend mit mir verbringen. Ich habe mich so gefehut, mit dir allein zu sein . . .“

„Geht nicht! Der Friseur wird sofort hier sein!“

„Ah, ich muß?“ . . .

„Ich befehle es dir!“

„Ah, du befehlst?“ . . .

„Bier Jahre lang haben wir uns nicht gesehen! Es ist herzlos von dir, mich nach einer zärtlichen Stunde schmachten zu lassen, an Wälle zu denken, wenn ich von dem Feste unserer Wiedervereinigung spreche, dich in große Toilette zu werfen, wenn du in diesem weißen Ffitter so reizend bist. Nein, ich gebe es nicht zu. Ich mache meine Rechte als Watte geltend, ich verbiete es dir, diesen Ball zu besuchen!“

„Du verbietest! Als ob ich mich darum kümmerte! Wo war deine Liebe, als du mich sitzen ließe? Wo war sie die langen vier Jahre? Ich, ich habe dich geliebt und gesucht — habe sogar nach Castilien geschrieben, wo es leider nach dem Briefe unseres Gesandten in Madrid 1688 Perez de Galbos gibt, etwa so viel, wie Wilhelm Müller in Berlin . . . Du aber hast vier Jahre lang nichts von dir hören lassen! Und kaum zurückgekehrt, kehrt du den Tyrannen heraus, quälst du und beleidigst du mich! O, ich unglückliche Frau!“ Sie brach in ein convulsi-

würden sich die Deutschen nicht gewehrt haben, so wäre der definitive Ausgleich zu unserem Ungunsten und zu Gunsten und großen Freude der Ungarn geschaffen worden. Die Regierung, welcher die deutsche Mehrheit immer nur unbequem wurde in betreff des Ausgleiches mit Ungarn, versuchte mit anderen Nationen und Nationchen eine neue Majorität zu schaffen und hat auch als ConzeSSION die sogenannten Sprachenverordnungen erlassen. Das sind die Hauptleistungen unserer Regierung. Welche Stürme im Parlamente entstanden sind, wissen wir Alle und ich glaube auf dieselben nicht weiter eingehen zu sollen.

Ich möchte nur fragen, was hat unsere Regierung gegen die Zollmaßnahmen Ungarns gethan? Bereits im Jänner, in welchem Monate unser Parlament tagte, haben die Abg. *Sirfmayr*, *Mosdorfer* und *Rienmann* wiederholt im Parlamente Interpellationen sowie Beschwerden eingebracht, sie sind mit Deputationen an das Ministerium herangekommen, es ist mir mitgeteilt worden, daß die Unterfinanzbehörden bezüglich der Vorgänge an der ungarischen Grenze und des Baues der Wachhäuser sofort an das Ministerium die entsprechende Mitteilung gemacht haben — aber unsere Regierung hat gar nichts gethan. Bereits im vierten Monate sind Handel, Gewerbe und Industrie wegen dieser bestimmten Artikel bedroht und lahm gelegt und die Regierung hat bis heute noch nichts gethan. Man sollte meinen, daß die Regierung heute, wo sie mit dem § 14 absolutistisch regiert, auch die Mittel dazu hat — nachdem sie früher oft sich auf das schwer arbeitende, hemmende Parlament ausgegredet hat, heute hat sie diese Ausrede nicht — da sollte man glauben, daß diese Schwäche und das Zurückbleiben nicht mehr der Fall sein wird; im Gegenteil, man würde glauben, daß es der jetzigen absolutistischen Regierung vielleicht doch möglich gewesen wäre, Gegenmaßnahmen zu treffen. Aber dies ist nicht geschehen. Hoffen wir, daß die neuen Schritte, welche das hohe Haus beschließen soll, irgend welchen Erfolg haben werden; ich zweifle aber daran. (Rufe: „Sehr richtig!“) Dessenungeachtet möchte ich erwähnen, daß es unbedingt nothwendig ist, nachdem mit irgend welchen Vorstellungen gegen Ungarn gar nichts zu richten ist und die Ungarn nur mit Gegenmaßnahmen zur Nachgiebigkeit veranlaßt werden könnten, daß die österreichische Regierung sich entschließt, sämtliche Mehl-, Getreide-, Vieh- und Bodenproducte mit entsprechenden Einfuhrzöllen zu belegen und andererseits genaue statistische Daten zu sammeln. Nur durch solche energische und sofort durchzuführende Maßnahmen wäre noch Manches zu retten, was heute bei uns halb verloren ist. Wenn aber bei der Rathlosigkeit, der Schwäche- und Energielosigkeit unserer Regierung dessenungeachtet nichts veranlaßt und durchgeführt wird und wenn dann Ungarn fortfahren wird, mit jedem neuen halben Jahre zu einem neuen Schlag gegen uns auszuholen, dann bin ich überzeugt, daß wir, um mich eines kaufmännischen Ausdruckes zu bedienen — nachdem ich der Vertreter der Handels und Gewerbesammler bin — bald in Concurs gerathen werden. Ich bin überzeugt, daß wir uns nach einer Zeit, wenn wir nicht von Außen, ob zu unseren Gunsten oder nicht, von fremden Mächten beeinflusst werden, dann nicht mehr Oesterreich-Ungarn nennen werden, sondern aus diesem Concurs mit einer neuen Firma hervortreten werden, die heißen wird: „Königreich Ungarn mit den österreichischen Nebenländern.“

Einweihung des Kaiser Franz Josef-Spitals des Deutschen Ritterordens in Friedau.

24. April 1899.

Schon mehrere Tage vor der für den 24. April bestimmten Einweihung des neuen Spitals des deutschen Ritterordens, welches ob

seiner herrlichen Lage am Westende der Stadt, auf freier sonniger Höhe mit weitem Ausblick auf Kroatien und die umliegenden bewaldeten Höhen, wohl schon in dieser Hinsicht ausgezeichnet ist, entfaltete sich im Städtchen eine freudig ungewohnte Thätigkeit. Man traf Vorbereitungen für die Beflagung der Häuser und freien Plätze vom Bahnhofs bis zum neubauten Spital. Um die Feststimmung auch in die unteren Schichten der Bevölkerung zu tragen, wurde am Sonntag abends von der freiwilligen Feuerwehr ein Fackelzug mit Musik veranstaltet. Als am Morgen des Festtages die Sonne strahlend heraufkam, hatte die Stadt ihr Festkleid vollendet. Von allen Häusern und den hohen Masten wehten die Flaggen und es war ein herzerfreuender Anblick, fast überall neben dem schwarz-gelben das schwarz-roth-goldene Banner wehen zu sehen. In hellen Schaaeren zog die Bevölkerung zum Festplatze und auch die Schuljugend mit dem Lehrkörper von Friedau, Groß-Sonntag und Kulmburg nahm Aufstellung. Um $\frac{1}{8}$ Uhr langte der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog *Eugen* mit einem Hofparadezuge bei der Haltestelle Groß-Sonntag an und fuhr, nachdem er vom Landcomtur der Baltei Oesterreich, Geheimen Rath und Generalmajor Freiherrn de *Fin*, empfangen wurde, direct nach dem neuen Spital in Friedau. Vor dem auf einer Anhöhe über der Drau, in einer viereckigen halb hoch großen Gartenanlage prächtig gelegenen Gebäude wurde der Erzherzog, dessen imposante Gestalt, angethan mit dem weißen Ordensmantel, vor 8 Uhr am Eingange zu den Anlagen des Spitals erschien, von den Festgästen empfangen, worunter in erster Linie zu nennen sind: der Fürstbischof von Lavant, Dr. *Michael Rapotnik*, der Statthalter von Steiermark, Graf *Clary-Albringen*, der Landeshauptm. Graf *Attems*, dann der Domherr Dr. *Josef Pajek*, sowie der geistliche Rath, Secretär *Josef Rajcenaus* Marburg, der Landes-Gendarmerie-Commandant, Oberstlieutenant *Rehn* aus Graz, der Bezirkshauptmann Baron *Apfaltrern* aus Bettau mit dem Bezirks-Obercommissär von *Bouvard-Chatelet*, den Beamten des Bezirks- und Steueramtes in Friedau, die Gemeindevertretungen von Friedau und Groß-Sonntag, mit den Bürgermeistern *Kauzhammer* und *Resto* an der Spitze, ferner von deutschen Ritterorden der oberwähnte Landcomtur, Generalmajor Freiherr de *Fin*, der Ordenspitler Major Graf *Karl Rosenberg*, der Comtur Oberst Freiherr von *Henningsen-Seeberg*, Ehrenabt und Prior *Fink* aus Troppau, Dechant *Jacob Cos* mit der Geistlichkeit der dem Deutschen Ritterorden incorporierten Pfarren, die Beamtenschaft und viele andere. Der Landescommandierende, Feldzeugmeister Freiherr von *Succowaty* konnte eines eingetretenen Hindernisses wegen nicht erscheinen. Eine Schülerin der Friedauer Volksschule überreichte dem Erzherzog, nachdem sie ihn mit hübschen gereimten Worten begrüßt hatte, einen Rosenstrauß. Um 8 Uhr begann der Fürstbischof von Lavant in einem eigens zu diesem Zwecke errichteten und von einem Grazer Decorateur sehr hübsch decorierten Zelte eine Feldmesse zu celebrieren, wobei den musikalischen Part die Musikcapelle des heimischen Infanterie-Regiments König der Belgier besorgte. Hierauf hielt der Fürstbischof eine zuerst in deutscher und dann in slovenischer Sprache abgefaßte Anekdote, welche letztere zumal an die überaus zahlreiche herbeigeströmte Landbevölkerung gerichtet war. In diesen wirkungsvollen Ansprachen gedachte der Fürstbischof der Verdienste, die sich der Deutsche Ritterorden durch die Errichtung dieses Spitals erworben, das für die dortige Gegend ein längst gefühltes Bedürfnis ist und mithin ein wahrer Segen werden wird. Jeder Kranke, ohne Unterschied der Religion und Nationalität, wird in diesem mit Anwendung aller Einrichtungen der modernen Hygiene errichteten Hause unentgeltlich Aufnahme und die sorgfältigste Pflege und Wartung durch hiezu

bestellte Aerzte und Deutschordens-Schwestern aus dem Mutterhause zu Friesach, finden. Hierbei erwähnte auch der Fürstbischof des interessanten Umstandes, daß es am verfloffenen Ostersonntage, der im Jahre 1199 auf den 18. April fiel, eben siebenhundert Jahre waren, daß der Deutsche Ritter-Orden den glorreichen Sieg über die damals in fortgesetzten Grenzstreitigkeiten stehenden Magyaren in der Drau-Niederung zwischen dem heutigen Friedau und dem Orte Groß-Sonntag erfochten hatte. Dieser Sieg hatte die Folge, daß Friedrich von Bettau die Wahlstätte und das umliegende Terrain zur Gründung einer Deutschordens-Commende widmete, die dann des Ostersonntages wegen, an dem die Schlacht entschieden ward, „zum großen Sonntag“ genannt wurde. Von hier breitete der Orden sein großes Culturwerk aus, die zu jenen dunklen Zeiten noch halb wilde Bewohnerschaft der Draugegend europäischer Sitte zuzuführen. Zum Schlusse seiner mit enthusiastischem Beifalle aufgenommenen Rede brachte der Fürstbischof ein Hoch auf den Kaiser, den allerhöchsten obersten Schirm- und Lehensherrscher des Deutschen Ritterordens aus, unter dessen stets fürsorglichem Schutze derselbe seine in Oesterreich wohl ohne Concurrrenz bestehende Wirksamkeit auf allen Gebieten wahrer Nächstenliebe immer mehr und mehr entfaltete. Der Erzherzog betonte in seiner Erwiderung, daß er wünsche, das neue Gebäude, in welchem alle ohne Ansehen der Religion und der Nationalität liebevolle Pflege finden werden, möge der Bevölkerung zum Segen gereichen und recht Viele Linderung ihrer Leiden und Gebrechen finden lassen. Es erfolgte hierauf die Einweihung des Spitalgebäudes, sowie die Schlusssteinlegung, worauf daselbst ein Dejeuner zu 50 Gedecken eingenommen wurde, an welchem außer den fremden Festgästen auch Vertreter des Bezirks- und Steueramtes, der Dechant und die Pfarrer der incorporierten Pfarren, die Bürgermeister von Friedau und Groß-Sonntag, mehrere Mitglieder des Gemeinderathes, der Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr in Friedau, die Oberin des Spitals des deutschen Ritterordens in Friesach und andere theilnahmen, während welchem die Militärcapelle die Tafelmusik besorgte. Um 1 Uhr verabschiedete sich Erzherzog *Eugen* in gewinnendster und lebenswürdigster Weise von seinen Gästen und fuhr durch die reich besagte Stadt Friedau zum Bahnhofs, woselbst der Bürgermeister, Herr *Kauzhammer*, für die Errichtung dieser gewiß für alle Zeiten segensreichen Stiftung im Namen der Stadt Friedau den ehrfurchtsvollsten Dank abstattete. Mit herzgewinnender Lebenswürdigkeit versicherte der Erzherzog, Friedau nicht aus den Augen lassen zu wollen und brückte zum Schluß noch dem Bürgermeister den Dank für die schöne Beflagung aus. Um 1 Uhr 20 Minuten setzte sich der Zug in Bewegung und der Erzherzog dankte am Fenster stehend für die begeisterten Hochrufe.

Bettauer Wochenbericht.

(Auszeichnung.) Aus Anlaß der Eröffnung des Franz Josef-Spitals in Friedau hat Erzherzog *Eugen* als Hoch- und Deutschmeister dem Architekten und k. k. Professor in Graz, Herrn Dr. *Ilming* und dem Rentamtsverwalter, Herrn *Anton Sentscher*, als Anerkennung für die um dem Spitalbau erworbenen Verdienste das Marianerkreuz des Deutschen Ritterordens persönlich überreicht.

(Sterbefall.) In der Nacht zum 26. d. M. ist die Hausbesitzerin Frau *Anna Kräber* jah verchieden. R. i. p.

(Der Turnverein) unternimmt heute Sonntag wieder einen gemeinschaftlichen Spaziergang und daranschließend ein Fußballwettbewerb. Zusammenkunft um 2 Uhr auf dem Turnplatze.

(Musikverein) Die Direction hat durch Vermittlung der Firma *W. Fiedler*, Clavierhandlung, k. k. Hoflieferant in Graz, einen vorzüglichen Füllgel aus der Fabrik *V. Bösen-*

borfer in Wien angekauft, welcher bei dem diese Woche stattfindenden Kammermusikabend zum ersten Male in Verwendung kommt.

(Militärisches.) Herr Oberlieutenant Johann Figner des 4. Pionnierbataillons, wurde zum Pionnier-Inspezierenden in Krakau ernannt. — Herr Franz Erzen, Hauptmann I. Classe beim Pionnierzeugdepot, wurde zum Pionnierbataillon Nr. 4 überseht. — Herr Hauptm. Jul. Nemetz, im Pionnierbataillon Nr. 4 der Ausdruck der kaiserlichen Zufriedenheit bekannt gegeben. — Herr Hob. Neuberger, Hauptmann II. Classe, wurde zum Hauptmann I. Classe befördert, Pionnier-Zeugsdepot.

(Zur Prämierung der Gewerbeschüler.) Die verehrliche Genossenschaft der Bäcker und Müller verordnete zur Prämierung würdiger Gewerbeschüler den Betrag von 6 Kronen, wofür die Leitung dankt.

(Eine dankenswerte Anregung) brachte unser Bürgermeister in der letzten Gemeinderathssitzung: eine stramme Gliederung behufs Schaffung und Stärkung der Mittel für unser deutsches Studentenheim zu bilden. Wir werden vielleicht schon in nächster Nummer zu berichten in der Lage sein, welcher Art die getroffenen Maßnahmen sind und wie die eng umgrenzte Arbeitstheilung vorgenommen wurde.

(Mitglieder-Concert.) Die Musikaufführungen am Sonntag den 23. d. M. für die Mitglieder des Musik-Vereines fanden diesmal im Casino saale statt. Der Besuch war ein glänzender zu nennen, da so mancher durch seine Abwesenheit glänzte. Das gut zusammengestellte Programm enthielt folgende Tonstücke: 1. „Vorwärts Kinder“, Marsch von Stifter. 2. Ouvertüre zur Oper „Kojamunde“ von Franz Schubert. 3. „Engerln“, Walzer von C. M. Biehrer. 4. Erinnerung an Wagners „Tannhäuser“ von Hamm. 5. „Goldfliege“, Intermezzo von Müller-Norden. 6. „Aus der Zeit der jungen Liebe“, Potpourri von C. Comzak. 7. „Walb-Zbysle“, Phantasie von Hajellmann. 8. a) „Maienacht“ von Abt. b) „Loin du Bal“, Intermezzo von Gilet. 9. „Carnevalshumor“, Polka française von Ludwig Schachenhofer. 10. „Mein Traum“, Walzer von E. Walbteufel. 11. „Holde Kinderzeit“, Lied von Robert. 12. „The Honey moon“, Marsch von D. Rosey. Sämmtliche Nummern waren sehr gut einstudiert, wurden schön gebracht und mit rauschendem Beifalle ausgezeichnet. Besonders gefielen aber folgende Stücke: „Goldfliege“, „Aus der Zeit der jungen Liebe“ und „Loin du Bal“, in dem das Cello-Solo prächtig erklang. Diese drei Vertonungen mögen bald wieder das Ohr der kunstfinnigen Bewohnerschaft erfreuen und Gelegenheit hierzu dürfte die am Sonntag den 30. April stattfindende Liedertafel des Männergesangvereines bieten. St.

(Weidmannsheil.) Wer aus einer mit Füchsen gesegneten Gegend in unsere Reviere kommt, wundert sich anfangs, wie sorglos man das Hausgeflügel und die zahlreichen Fasane weit von den Behausungen sich ergehen sieht. Das würde sich ändern, wenn man Meister Reinecke freien Auslauf ließe. Dem rührigen Jagdpersonale in Thurnitz ist nun abermals eine Fähe zu Schusse gekommen, die sieben Junge im Geschleife hat; die niedlichen Füchsen werden allerdings elendig verschmachten müssen. Es ist eben die Jagd wie der Krieg „ein rauh' gewaltig Handwerk.“

(Unfall.) Der an Epilepsie leidende Gemeindevorstand Korosec, aus der Luttenberger Gegend, fiel am Markttag von einer Bretterfuhr so unglücklich, daß er sich die Schädeldecke brach. Er wurde in das allg. Krankenhaus überführt, wo er nach 4 Stunden der erlittenen Verletzung erlag.

(Gut Ding will Weile haben.) Ein Lustspiel mit diesem Titel wurde bei der letzten diesjährigen Winterversammlung des „Deutschen Sprachvereines“ in Marburg aufgeführt. Die Handlung spielt in Pettau und hat zum Gegenstande eine ganz lustige Verwicklung,

die sich auf das Bestehen eines „Deutschen Sprachvereines“ in Pettau stützt. Was will man damit nur sagen? Nächsten Herbst kommt doch ohnedies dies wesentliche Glied nationaler Kleinarbeit auch bei uns aus der Schmiede!

(Zukunftsmusik.) Bekanntlich plant der Erbauer der Schloßbergbahn in Graz die Anlage einer elektrisch betriebenen Schmalspurbahn in der Stadt und im Weichbilde von Marburg. Wie wir vernehmen, hat sich der unternehmende Herr Ingenieur S. Schmidt auch an maßgebender Stelle in Pettau angefragt, wie man über eine kürzeste Verbindung der beiden Städte Pettau und Marburg durch eine elektrische Bahnanlage denke, das Gefahrenrisico wolle er wie bei der Marburger Kleinbahn selber tragen. Die Fahrzeuge würden mit Rücksicht auf die geringe Spurweite nur eine Breite für zwei Sätze haben. Damit würde für die ungläublicher Weise seinerzeit unterlassene directe Verbindung Pettau-Marburg durch eine Normalspur ohne den Umweg über Pragerhof, ein theilweiser Ersatz geschaffen und man dürfte sich verlocken lassen, den Sperling in der Hand — die Kleinspur — der Taube auf dem Dache — der angestrebten Normalspur der Südbahn — vorzuziehen. Jedenfalls aber würde sich Herr Ingenieur Schmidt Vorbehalte schaffen, die die Anlage der Normalspur innerhalb eines Menschenalters ausschließen.

(Vom Markte.) Begünstigt vom Wetter, war der Zufluß von Marktgängern ein reger, doch machte sich ziemlich überall infolge Geldmangels eine verminderte Kauflust bemerkbar. Am lebhaftesten wurde begreiflicher Weise nach den Hauptbedarfsartikeln gefragt: Holz, Vieh, Auzung in den Gaststätten. Für den Bedarf an Kärntner Schnitz- und Bauholz und Weinstecken sorgte eine reichhaltige Ablagerung, die rasch und willig Abnahme fand. Dankbare Anerkennung seitens der Flößer fand die zweckmäßige Lendanlage, durch die unser Stadtoberhaupt die Kette seiner Schöpfungen um ein Glied vermehrt hat. Lebhaften Absatz fanden weiters Hausweben aus Croatien, die ob ihrer Wohlfeilheit lebhaft Nachfrage fanden, obchon der heimische Kaufmann jahraus, jahrein mindestens die gleiche Güte zum gleichen Preise bieten kann; bei seiner Ständigkeit ist er ungleich mehr gezwungen, sich an die Zeitforderung: „Wohlfeil und gut“ zu halten. Für die Popularisierung der technischen Errungenschaft Edison's sorgten zwei Phonographen mit zweieindigen Schläuchen, die von Hand zu Hand in die nicht immer lauberen Ohrgänge gesteckt wurden. Ein Stück Oper u. dgl. 3 Kr., billiger kann man doch nicht machen! Ein drolliges Bild, die biedereren Kollosen, Polanzen und Croaten, eng zu einem Knäuel um das Tischchen zusammengedrängt, in lautloser Verklärung, der geisterhaften Vorrichtung lauschend, während der Nebenstehende, der eben nichts hörte, keinerlei Anlaß zur Verücklung wahrnahm. Ein Bild für die „Fliegenden!“

(Seltsame Beterinnen.) Verfloffenen Sonntag wurde beim Hochamte Madame Weibacher dadurch in ihrer inbrünstigen Andacht gestört, daß sie eine Hand in ihrer Tasche spürte. Zwei Hände zum Gebete gefaltet, eine in der Tasche: das mußte eine fremde Hand sein. Es war klar. Kurz entschlossen brachte die Weibacher das Bibelwort in Anwendung: „Was die rechte Hand thut, soll die linke nicht wissen“ und versetzte dem forschungslustigen Weibe, das in fremde Taschen griff, den biblischen Backenstreich. Und da gibt es Damen, die unserm Schiller „das gärend' Drachengift“ und „da werden Weiber zu Hyänen“ nicht verzeihen können!

(Croatische Technik.) Der 16-jährige Croate aus der Gemeinde Lepoglava, dessen Name erst amtlich erhoben werden muß, stahl auf dem Markte einem ungarischen Leinwandhändler aus Ofnitz einen Leinwandrest im Werte von 1 fl. 75 Kr. und schob im Gedränge die Leinwand einem rückwärtsstehenden Spießgesellen zu, dem die Flucht gelang. Ersterer wurde mit gebührender Hochachtung in die windstillen Räume unseres Stadt-

hauses geleitet. — Janko Svec, aus Prebovake, begnügte sich bei einem anderen Verkaufstande mit einer Schürze, für die er Zuneigung gefaßt hatte. Doch auch hier griff des Schicksals plumpe Hand in der schönen Seele zartgestimmte Saiten.

(Marktaustrieb.) Bei dem am 24. d. M. abgehaltenen Markte wurden aufgetrieben: 215 Pferde, 313 Ochsen, 414 Kühe, 283 Jungvieh, 2 Ziegen und 74 Stück croatisches Vieh.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der I. Zug und die I. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Lorentsich, Rottführer Maritsich und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

Vermischte Nachrichten.

(Aufnahme in die k. u. k. Infanterie-Cadettenschule in Straß, (Steiermark.) Mit dem Beginne des Schuljahres 1899/1900 (16. September) werden in den I. Jahrgang der Infanterie-Cadettenschule 30—50 Studierende der Gymnasien und Realschulen als Zöglinge aufgenommen. Die Aufnahmebedingungen sind in jeder Buchhandlung um den Preis von etwa 30 Kr. erhältlich. Auch ist das Commando der genannten Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalt gerne bereit, anfragenden Personen einschlägige Auskünfte mündlich oder schriftlich zu erteilen.

(Kundmachung.) Beim k. u. k. Militär-Verpflegsmagazine in Marburg gelangen circa 383 q Weizenkleie und 1052 q Roggenkleie mit oder ohne den zugehörigen 287 q Koppungsabfällen in den Vicitationswege zur Veräußerung. Der Verkauf findet vom 6. Mai 1899 an bis zum völligen Verlaufe der vorbezeichneten Kleinmengen stets an jedem Samstage als Markttag genau um 9 Uhr vormittags statt und zwar im ärarischen Frucht- und Mehldepot nächst der Styria-Dampfmühle, Mellinger-Vorstadt, Kriehberggasse. Hier selbst können auch die lagernden Vorräthe in der Zeit von 8 bis 11 Uhr vormittags und 1 bis 4 Uhr nachmittags besichtigt werden. Nähere Auskünfte werden in den Kanzleilocalitäten des Verpflegsmagazins, Eisenstraße Nr. 16, während der täglichen Amtsstunden von 8—12 Uhr vormittags bereitwilligst, eventuell auch brieflich erteilt.

(Entschuldigungszettel.) Die deutsch-österreich. Lehrzeitung reproduziert folgende „Leistungen“: „Hilbre Der Obr Vera Alojs Stech Vara Krank gebezuz Tiportage Wasvara taham Stefan Radocaj. — An Geerten Herrn Verer Von der Erschten Klasse. Gebe den Auftrag das der Johan H... nicht Geimpft Terf Werden, Weil der Schon Geimpft ist, Woh auf Impfung Sein Größter Nahtal ist. Vor der Impfung Ist Er Fil gesunder Gewesen. Nah der Impfung Hat Bei im Allerhant Krankheiten Herangezogen, darum ist Er auch Gehärlös. Bevor das Er noch Einmal geimpft Sol Werden dan misen Sie miß Zu Ferantwort Felangen, Sein Fater Bin ih. Geerter Herr lehrer. Da ich ihnen zuwissen machen muß die Große nicht gehen kann es wird ihnen bekannt sein da sie unter den Tokter in ihren Fäsen liegt und überaus sind sie ein ausstudierter Mann wissen alles wie es ist ven sie Kenden manchmal zusehen das wir von ihnen nicht wissen mechten so mechten sie ein solibes Kind samd Eltern nicht drestiren was werden sie davon haben ven sie diesen Mann von 9 Lebentigen Kindern alle tage einsperren lassen gar nicht. Achtungsvoll Entschultigen Herr lehrer Barbara B.“

(Deutscher Schulverein.) In der Ausschußsitzung am 24. April wurde der Frauenortsgruppe in Rumburg für den Ertrag des Kränzchens „Quodlibet“ und der Ortsgruppe Gutenstein in Kärnten für das Ergebnis einer Unterhaltung, ferner der Kohlengewerkschaft in Königsberg i. B., den Theilnehmern an der Hauptversammlung des deutschen Böhmerwaldbundes in Friedland, dem Herrn Franz Kluge in Hermansfeisen und den Erben nach Herrn Franz Wages in Innsbruck

für Spenden, der Männerriege des deutschen Turnvereines in Prag für einen gründenden Beitrag und endlich dem Herrn Ingenieur Franz Böblich in Wien für eine Baufondspende aus Anlaß einer an Herrn H. Heinrich verlorenen Wette der geziemende Dank ausgesprochen. Hierauf wurde die Mittheilung des Herrn Bäckereireferenten Dr. Frank über das Einlangen zahlreicher Bücherspenden und die bereits an die Spender erfolgten Danktagungen zur Kenntnis genommen. Nach Vorlage des Rechnungsabchlusses pro 1898 durch den Herrn Zahlmeister und Genehmigung desselben wurde für die Schule in Deutsch-Schützenhof das Schulgeldepauschale bewilligt, die Angelegenheit der Abhaltung der diesjährigen Hauptversammlung sowie Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Böhm. Trübau, Nieder-Eisenberg und St. Egidii berathen und der Erledigung zugeführt. An Spenden sind dem Vereine zugekommen: Ortsgruppe Tannwald fl. 5.75, Leopold und Josefina in Wien fl. 8.—, Ortsgruppe Tannwald fl. 47.18, Ortsgruppe Königsberg, Schlesiens fl. 9.50, Frauenortsgruppe Margarethen-Wien fl. 4.95, Ortsgruppe Meran fl. 5.—, Ortsgruppe Ullersdorf fl. 2.11, Ortsgruppe Ottenschlag fl. 80.—, Ortsgruppe Hohenau fl. 37.65, Ortsgruppe Franzenthal fl. 3.—, Ortsgruppe Mistel fl. 11.11, Ortsgruppe Eilli fl. 3.27, Ortsgruppe Jellnitz fl. 2.80, Ortsgruppe Welden fl. 17.46, Ortsgruppe Bleiberg fl. 1.—, Ortsgruppe Luttenberg fl. 50.—, Ortsgruppe Wien-Leopoldstadt fl. 190.—, Ortsgruppe Deichne fl. 1.46, Ortsgruppe Karlsdorf fl. 1.34, Frauenortsgruppe Eger fl. 4.30, Frauenortsgruppe Auffig fl. 3.—, Frauenortsgruppe Reichenberg fl. 118.—, Ortsgruppe Rohle fl. 13.02, Ortsgruppe Straden fl. 6.70, Ortsgruppe Hermannseifen fl. 113.50¹/₂, und Ortsgruppe Pettau fl. 15.—

(Ersatz für Kautschuk für Pneumatiks.)
In Japan hat man, wie wir der diesbezüglichen Mittheilung des Patent-Anwaltes J. Fischer in Wien entnehmen, den Versuch gemacht, das dort in vorzüglicher Qualität hergestellte Reispapier zur Erzeugung von Fahrradreifen zu verwenden. Zu diesem Zwecke werden mehrere Lagen von Papier übereinandergelegt, die durch Harzlagen von einander getrennt wurden. Die Widerstandsfähigkeit dieses Materiales soll äußerst groß sein.
(Marktbericht aus Windisch-Felstrich.) Bei den am 4. Mai l. J. hier stattfindenden Rindvieh- und Pferdemarkt ist ein Viehauftrieb von circa 1600 Stück zu erwarten, weshalb die Futtersorten auf denselben besonders aufmerksam gemacht werden.

(Wie man sein eigener Großvater werden kann.) Ich heiratete eine Witwe; dieselbe hatte eine erwachsene Tochter, welche mein Vater heiratete. So wurde mein leiblicher Vater mein Schwiegerjohn, meine Stieftochter meine Mutter. Meine Frau als Mutter meiner jetzigen Mutter wurde hiedurch meine Großmutter und ich war außer dem Manne noch der Enkel meiner eigenen Frau. Da nun der Mann der Großmutter gleichzeitig der Großvater des Enkels ist, so wurde ich Unglücklicher zugleich mein eigener Großvater.

Frostwehren.

Die Mittheilungen der steierm. Obstverwertungsstelle machen rechtzeitig auf eine Angelegenheit aufmerksam, die nach den erfreulichen Erfahrungen die man anderorts damit machte, wohl ernsthafte Erwägung und möglichst zahlreiche, gemeinsame Durchführung verdient.

Es läge übrigens im Interesse der Sache, wenn Mittheilungen über die gemachten Beobachtungen möglichst zahlreich erfolgen.

Nun zum Gegenstande:
Die Errichtung von **F r o s t w e h r e n** wäre sehr zu empfehlen.

Besteht in einem Orte eine Frostwehr, die durch große Rauchfeuer rechtzeitig schwere Rauchmassen in großem Umfange zu erzeugen versteht, so würden auf diese Weise die Wein- und Obst-

gärten hinlänglich vor Nachtfrost geschützt. Die Anschaffung der Räucherungsmittel kann am besten und billigsten im Genossenschaftswege geschehen.

Mit dem Anzünden der Feuer wird begonnen, bevor die Temperatur auf 8° gesunken ist, da es nicht gilt Wärme zu erzeugen, sondern die noch vorhandene Erdwärme durch die Rauchwolken festzuhalten, resp. vor der Ausstrahlung zu schützen.

Leop. Bachmayr, Wien 2/1, erzeugt das sogenannte französische Räucherharz, und lassen wir die Gebrauchsanweisung hiemit folgen: Das Räucherharz wird rechtzeitig, d. i. bevor die Gefahr eines Frostschadens vorhanden ist, in die Wein- und Obstgärten gebracht und dort in Entfernungen von 5 bis 15 Metern und in Häufen von 2 bis 5 Kilogramm, je nach der beabsichtigten Rauchentwicklung, möglichst auf flachen Steinen als Unterlage gelegt und zwar längs der äußeren Grenze der zu räuchernden Culturfläche. Selbstverständlich müssen die zu räuchernden Culturflächen allenfalls auch im Inneren auf diese Weise belegt werden, da der Rauch nur eine gewisse Fläche bestreichen kann.

Sinkt nun das Thermometer, gewöhnlich vor Sonnenanfgang, auf 3 bis 4° und lassen die sonstigen Witterungserscheinungen (Wind und Bewölkung) den Eintritt einer Frostgefahr befürchten, so zündet man die vorbereiteten Häufchen rasch an.

Der durch das Verbrennen des Harzes entstehende Rauch schützt nun die Culturen vor der Frostwirkung.

Man kann die Wirkung des Rauches durch Belegen des Harzes mit trockenen Heben, Stroh, Dünger und Reisig erhöhen, man muß jedoch dabei etwas vorsichtig zu Werke gehen, um das Harz nicht zu ersticken, da es eben zur Rauchentwicklung sehr viel Luft benötigt.

Da weder Hitze noch Regen oder sonstige äußere Einflüsse das Harz in irgend einer Weise verderben können, so können die vorbereiteten Häufchen während der ganzen gefahrdrohenden Periode in den Wein- und Obstgärten bleibend lagern, ohne daß sie von ihrer rauchentwickelnden Eigenschaft etwas einbüßen würden.

Kommen sie überhaupt nicht zur Verwendung, so können sie nach Ablauf der kritischen Zeit wieder in das Fass verpackt und zum Gebrauche für das kommende Jahr aufbewahrt werden.

Dadurch ist es möglich, durch Anschaffung eines Vorrathes jederzeit gegen die Frostgefahr geschützt zu sein, ohne nennenswerte Auslagen. Die Steinunterlage ist nicht nothwendig. Sie dient nur zum Schutze des Harzes, falls dieses nicht verwendet wird. 100 Kilogramm dieses Rauchharzes kosten brutto für netto ab Triest verzollt 5 fl. 50 kr.; tara etwa 25 Kilogramm. Die Fässer dienen als bequemes Aufbewahrungsmittel.

Fremdenliste.

Hotel Osterberger.

Dr. Carl Gottschling, Advocat, Ant. Schanny, Gasmeister, Rudolf Schubert, k. k. Staatsbahn-Inspector, Radkersburg, Oskar Berlo, Ingenieur, Ferd. Höfler, Berwalter, Marburg, Alex. Deutsch, Geschäftsreisender, Wien, Ernst Gerger, Geschäftsreisender, Klagenfurt, Ant. Krone, Geschäftsreisender, Prag, Hans Wiedermann, Geschäftsreisender, Wien, Hans Leitner, Marburg, Rudolf Lams, Wien, Ferd. Schellander, Geschäftsreisender, Graz, Eduard Sprenger, Reisender, Graz, Eduard Haug, Kaufmann, Wien, Karl Hieber, Reisender, Graz, Friedrich Wieser, Reisender, Wien, Victor Stuzzi, Reisender, Görz, Sigmund Schubert, Reisender, Wien, Giovanni Serradio, Kaufmann, Triest, Rudolf Kofa, Kaufmann, Eilli, Karl Albrecht, Reisender, Graz, Josef Drešnik, Kaufmann, Wien.

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreicher, VIII., Deutschegasse Nr. 8, Budapest.

3. 2431. Hundmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß zufolge Beschrift der k. k. Bezirks-hauptmannschaft Pettau vom 24. April 1899, Bl. 11596, in einem Gehöfte der Ortschaft Gradische, Gemeinde St. Florian, die Schweinepest am 20. April d. J. amtlich constatirt worden ist.

Stadtamt Pettau, am 28. April 1899.

Der Bürgermeister: **Jos. Ornig.**

Wegelstände und Temperaturen.

Datum	cm.	Witterung	Wasser-Temper. Celsius
22./4.	124	Heiter.	10.0
23./4.	120	Regen.	9.5
24./4.	114	Heiter.	9.0
25./4.	105	"	9.0
26./4.	100	" Wind.	9.4
27./4.	99	Regen "	9.8
28./4.	130	Trüb.	8.5

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.

Apfel-Most,

bester Qualität, auch in kleinen Gebinden, pr. Liter 6 kr. ins Haus gestellt bietet zur geneigten Abnahme an

Josef Ornig, Pettau.

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

Annoucen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursebücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenschätzungen, Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Sollerstraße 2.

Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **Ruf's unerreichter**

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanke, Pettau.**

KUNDMACHUNG

des steierm. Landes-Ausschusses in Angelegenheit des Pulverbezuges zum Zwecke des Wetterschiessens.

Gemeinden und Bezirks-Vertretungen, sowie landwirtschaftliche Filialen können das zu Zwecken des Wetterschiessens in Verwendung kommende Pulver zum ermässigten Preise von 38 kr. per Kilogramm beziehen und zwar:

- a) in Kisten zu 25 Kilogramm;
- b) in Fässern (innen Sack) zu 112 Kilogramm.

Die Bestellung hat beim steierm. Landesauschusse rechtzeitig, d. i. wenn thunlich 2 bis 3 Wochen vor Gebrauch des Pulvers zu geschehen, um eventuell eintretende Verspätungen in der Expedition infolge der nicht täglich verkehrenden Feuerzüge hintanzuhalten.

Bei Bestellung ist auch diejenige Bahnstation, von der die Abholung des Pulvers erfolgen soll, genau anzugeben.

Der für das Pulver entfallende Betrag ist gleichzeitig bei der Bestellung an den Landes-Ausschuss einzusenden und anzugeben, ob die Versendung des Pulvers in Kisten oder Fässern gewünscht wird.

Der Preis stellt sich einschliesslich Packung für Kisten zu 25 Klgr. auf fl. 10.12 $\frac{1}{2}$, und für Fässer (innen Sack) per 112 Kilogramm auf fl. 45.06.

Nachdem die Expedition des Pulvers im heurigen Jahre durch das k. u. k. Artillerie-Zeugs-Depot ab Pulvermagazin Kalsdorf erfolgt, wird für die Fracht vom Pulver-Magazin zur Bahnstation Kalsdorf eine Entschädigung von 10 bis 15 kr. per Kiste und von 50 kr. per Fass vom Artillerie-Zeugsdepot nachgenommen werden, ausserdem hat die Partei noch die Frachtkosten von der Station Kalsdorf bis zur Abgabestation zu tragen.

Bemerkt wird noch, dass Fässer und Säcke im unbeschädigten Zustande franko Station Kalsdorf gegen eine 15-prozentige Abnützungsg Gebühr rückgenommen werden.

Hieraus ergibt sich, dass der Bezug des Pulvers loco Bahnstation in Kalsdorf auf rund 41 kr. zu stehen kommt, welcher Betrag sich bei Bezug in Fässern und Rücksendung der Verpackung (Fass und Sack) auf 39 kr. erniedrigt.

Schliesslich wird aufmerksam gemacht, dass der bestellende Bezirks-Ausschuss beziehungsweise die bestellende Gemeinde oder landwirtschaftliche Filiale strenge dafür zu sorgen hat, dass das zum Zwecke des Wetterschiessens im ermässigten Preis bezogene Pulver nur zu diesem und zu keinem anderen Zwecke verwendet werde.

Hievon sind sämtliche Gemeinden des Bezirkes in Kenntnis zu setzen.

Graz, am 12. April 1899.

Vom steierm. Landes-Ausschusse.

Auf Riparia portalis grünveredelte
Rhein-Riesling u. Mosler

hat billigst abzugeben

ALEX GRABER,

Kartschowina-Wurmberg Nr. 43, Post P E T T A U.

Ein flinker, starker, verlässlicher

BURSCHE

wird für ein grösseres Geschäft aufgenommen.

Auskunft ertheilt W. BLANKE, 1 ettau.

Curanstalt

Sauerbrunn Kadein

in Bad Kadein, Steiermark, Post-, Telegraph- und Eisenbahnstation.

Quellen: Hauptquelle „Kadeiner Sauerbrunn“, Neuquelle und vier Eisenquellen.

Trink- u. Badecur: Eisenbäder Sauerbrunnbäder, Hydropathische Cur, Dampf-Belle, Massage, Refir und Kollencuren.

Saison: 1. Mai bis Ende September.

Klima: mild und gesund, Luft rein und staubfrei. Meistenweit keine Fabriken.

Curarzt: **Dr. V. Rogner von Gusenthal**, Operateur, emeriti. Assistent (Wien.)

Kadeiner Sauerbrunn.

Schaltreichste Natron-Lithion-Quelle. Keine der sogenannten Lithionquellen enthält auch nur halb so viel

Lithion

wie der Kadeiner Sauerbrunn.

Unübertroffen an Heilwirkung gegen **Sicht-, Blasen-, Nieren-, Magenleiden und Katarrhe der Athmungsorgane.**

Enormer Gehalt an natürlicher Kohlensäure. Prachtvolles Mouffezug. Vorzüglichstes Tafelwasser.

In P e t t a u erhältlich im Depot bei Herrn Franz Jepuder und in allen einschlägigen Geschäften.

Directer Versandt nach allen Richtungen — und

Prospecte gratis und franco

durch die

Brunnendirection.

Walz- Mühle

in St. Peter im Sannthale

in bestem Betriebe, wird vom
Eigenthümer **billig und zu
sehr günstigen Zahlungs-
bedingnissen** verkauft oder
verpachtet.

J. METZL,

Mühlbauanstalt, WIEN, 2|2, Untere Donaustrasse.

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

Bessere Specialitäten:
und
Copiertinten.
Wasserbichte
Lederlabe.
Pat.-Sohlen-
mittel
„Vandol“
Metall-Putzpaste u.
Silber- und Gold-
putzseife.
Lederlabe.
Patent-Anstreich-
bürste mit Nigrett,
flüssige Wichse für
schwarze und farbige
Schuhe 30 kr.“

Beste Wichse der Welt!
Wer seine Beschuhung schön glänzend
und dauerhaft erhalten will, kaufe
nur
**Fernolendt-
Schuwichse**
für leichtes Schuhwerk nur
Fernolendt's
Naturleder-Crème.

Überall vorrätig.
K. k. priv.
Fabrik gegr. 1832 in Wien.
Fabriks-Niederlage:
Wien, I., Schulerstr. 21.
Wegen der vielen wertlosen Nach-
ahmungen achte man genau auf
meinen Namen
St. Fernolendt.



Maler- und Anstreicher-Geschäft

der

Franz Petrowitsch's Witwe,

Ungarthorgasse Nr. 10, **PETTAU.**

Ergebenst Gefertigte beehrt sich den P. T. Kunden höflichst anzuzeigen, dass sie einen tüchtigen und fachkundigen Wiener Maler und Anstreicher als Leiter ihres Geschäftes engagiert hat und somit in der angenehmen Lage ist, alle in das Maler- und Anstreicher-Geschäft einschlagenden Arbeiten prompt, solid und preiswürdig auszuführen, auch empfiehlt selbe ihr Lager von allen Gattungen **Maler-, Maurer- und in Firnis geriebener Ölfarben** in allen Nuancen, desgleichen sämtliche **Möbel- und Wagenlacke, Leder-, Politur- und Strohhutlacke, Krystallack** für Fahrräder, wie auch **Fussboden-, Bernstein- und Öllackfarben, Terpentin, Firnis etc.**, ausserdem auch die dauerhafte, waschbare **Fussboden-Sparwichse** für Parquett- und weiche Fussböden in feinsten Nuancen und in bester Qualität zu den billigsten Preisen, sowie sämtliche **Broncen** in Gold, Silber und Kupfer, **Tinctur**, desgleichen sämtliche **Decorations- und Künstler-Farben** in Tuben, sowie bestens sortierte **Pinsel.**

Für das bisherige Vertrauen ergebenst dankend und mit der höflichen Bitte, dass die P. T. Kunden ihrem Geschäfte eine gütige Beachtung zuwenden mögen, zeichnet

hochachtungsvollst

F. PETROWITSCH Wtw.

Maler- und Anstreicher-Geschäft, Farben-Handlung
PETTAU, Ungarthorgasse 10.

Rundmachung.

Die Bezugsbolletten für das im städtischen Schlachthause erzeugte Eis sind gegen Erlag des bezüglichen Betrages im Stadtamte Pettau zu lösen.

Der Preis des Eises wird von nun an mit 50 kr. per Bloß berechnet.

Stadtamt Pettau, am 21. April 1899.

Der Vice-Bürgermeister:
Franz Kaiser m. p.

Einfach eingerichtete

Sommerwohnungen

werden in der Umgebung von Pettau von auswärtigen Fremden gesucht.

Anträge sind an die Section Fremden-Verkehr des Verschönerungs-Bereines zu richten.

Kinder-Wagen

in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen empfehlen
Brüder Slawitsch, Pettau.

Billige Wohnung

zu vermieten.

Anzufragen bei **W. BLANKE, Pettau.**

Wie unumgänglich nothwendig das
Bespritzen der Weingärten
ist, hat sich in der letztverflossenen Campagne deutlich erwiesen, nachdem nur die bespritzten Culturen erhalten blieben.
Am besten für diesen Zweck hat sich **Ph. Mayfarth & Co.'s**

PATENTIRTE

selbstthätige
Reben-
und Pflanzen-
Spritze

„SYPHONIA“

bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt.
Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.
Man verlange Abbildung und Beschreibung von
Ph. Mayfarth & Co.
Fabriken landw. Maschinen, Spezial-Fabrik für Weinpressen und Obstverwertungs-Maschinen.
WIEN, II/1, Taborstrasse Nr. 76.
Cataloge und zahlreiche Anerkennungsschreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.



Kauft Beyer-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beyer, Görlau.

nur Beyer-Tinten.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Plante in Pettau.



Lebenskrisen.

Erzählung aus unseren Tagen von M. Frohmüt.

(Schluß.)

8.

Ein klarer Herbstabend neigte sich seinem Ende zu. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne legten einen rosigen Schleier um die schroffen Felsenklippen und umleuchteten die Spigen der Berge mit mildem Schein.

Noch und stolz ragen sie empor, wie die ehrwürdigen Ahnen eines alten Geschlechtes. Unbekümmert um das kleinliche Leben und Treiben, das rastlos zu ihren Füßen pulsiert, so stehen sie da, seit dem Beginn der Welt, und werden stehen bis an das Ende der Tage. Uns arme Menschenkinder, so ruhelos und schwankend im Strom der Zeit, überkommt es wie eine Bognung der Ewigkeit, wenn wir diesen erhabenen Zeugen längst vergangener Jahrhunderte gegenüberstehen. Durch unsere Seele zieht es wie ein Zehnen, fast unbewußt und uns selbst nicht klar, das Erkennen unserer eigenen Ohnmacht im Angesicht der hehren Schöpfung Gottes, das tiefgefühlte Verlangen nach der Vollendung in ihm.

Ein kleines Dörflein liegt an der Gebirgsstraße, welche geradenwegs in das Herz der Bergwelt führt. Nur wenige Häuser sind es, dürftig und schmucklos, umzäunte Gärten vor denselben, seitwärts eine niedere Scheuer, so umfassen sie in scheinbar planloser Folge die schlichte, aus grauem Sandstein erbaute Kirche.

Jetzt kommt sie heim von der Weide, die muntere Schar der Stähe, lieblich tönt das Geläute ihrer kunstvollen Glocken durch die stille Abendluft.

Auf dem freien Plage vor dem Dörflein tummeln sich im nutwilligen Spiele die ärmlich gekleideten Kinder des Dorfes. Mit den nackten Füßen umspringen sie lech die hier und da liegenden Felsblöcke, welche, von grünem Moose dicht überwuchert, in der Dämmerung fast wie Grabbügel erscheinen. Weiter dort unten verliert sich der Blick im dichten Tonnengebüsch. Leise murmelnd fließt der silberne Bach dahin, um sich wenige Augenblicke später brausend von der felsigen Höhe zu stürzen, launenhaft, unberechenbar, wie ein übermütiges Menschenkind.

Auf der niedrigen Bank an der Kirche sitzt ein junges Mädchen im schlichten schwarzen Gewande und läßt den müden Blick der großen, dunkeln Augen traumumfangen über das stille Thal gleiten, welches im Abendsonnenglanz zu ihren Füßen liegt. So versunken ist sie in das Anschauen des friedlichen Bildes, zu welchem die bewaldeten Höhenzüge einen herrlichen Rahmen formen, daß sie ganz die sich ihr nähernden Schritte eines Mannes überhört, dessen Augen schon lange prüfend und teilnahmsvoll auf ihrem schwermütigen Antlitz ruhen. Jetzt fährt sie auf, der Ankömmling hat sie freundlich begrüßt. Seine ehrwürdige Erscheinung, in der sie unschwer den Geistlichen erkennt, läßt sie beruhigt den Gruß erwidern, aber unschlüssig, wohin sich wenden, haftet ihr Fuß am Boden und ein angstvoller Blick gleitet wieder in die Ferne.

„Nicht wahr,“ beginnt der Pfarrer herzlich, „dies Fleckchen Erde ist schön? Wie ein Hafen des Friedens erscheint es dem vom Sturm gejagten Wanderer und scheint ihm zuzurufen: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden.“

„Wohl sagen Sie mit Recht, es scheint,“ fällt ihm seine Zuhörerin ins Wort, und so herb ist der Klang ihrer Stimme, daß es ihm in tiefsten Herzen weh thut. „Mancher breitet die Arme aus, um das lockende Ziel zu grüßen, und muß mit blutender Seele erfahren, daß es Täuschung war.“

„Bis er das Ziel erreicht,“ vollendete der Pfarrer ernst, „welches noch keinen getäuscht; gebe Gott, daß wir alle es einst erlangen.“

„Ja, sterben, nur sterben,“ kam es da in ansbrechendem Schmerz von des Mädchens Lippen, „das ist allein mein Gebet, und ach, soll es nimmer Erhörung finden?“

„Das verhüte Gott,“ unterbrach sie feierlich der Pfarrer, „und nun, Nora Karsten, folgen Sie mir, ich —“

„Wer verriet Ihnen meinen Namen?“ rief sie heftig und ihre Wangen glühten. „Ich bin nicht die, die Sie nannten, dort,“ sie wies in Schluchzen ausbrechend auf einen Grabstein in der Nähe, „liegen die, welche mir den Namen gaben, den ich niemals von ihnen nennen hören durfte. O, meine Eltern, warum ließt ihr mich von euch? Warum rickt ihr mich nicht zurück, ehe ich draußen in der Welt Schiffbruch erleiden mußte an allem, was mir bisher Heimat und Glück hieß?“

Von konvulsivischem Weinen erschüttert, sank Nora auf die Bank zurück und litt es schweigend, daß der Pfarrer ihre Hand ergriff und mit milden Worten ihr zusprach. Anfangs brauste seine Rede an ihrem Ohre vorüber, wie leerer Schall, dann legte sich allmählich der Sturm ihres Schmerzes, und gespannt lauschte sie dem freundlichen Tröster.

„Ein jedes Böglein hat sein Nest und Ihnen, mein Kind, sollte auf der weiten Welt kein Ort bereitet sein? Flattern Sie zurück in die Heimat, die Gott Ihnen anwies, an diesen Gräbern ist sie nicht. Dort harren Ihrer schöne ernste Aufgaben, denen zu entfliehen nur verkehrter Stolz, verletzter Eitelkeit und blinde Selbstliebe Ihnen riet. Ja, meine Worte sind hart, obwohl mein Herz von heißem Mitleid für Sie überwallt, aber Sie bedürfen jetzt eines strengen Begleiters, wenn Sie Ihren Weg und sich selbst wieder finden sollen.“

„O, sprechen Sie weiter,“ rief Nora und blickte ihn flehentlich an. „Sie thun mir nur wohl. Ich fühle es, nicht an mir ist Unrecht geschehen, wie ich in bitterem Weh glaubte, sondern ich selbst habe auf o — so falschen Bahnen gewandelt.“

„Wenn Sie dem ersten Impulse folgten,“ begann der Pfarrer wieder, „so hat Gott Ihnen klar gezeigt, daß es nicht das Richtige war. Qualvolle Tage müssen hinter Ihnen liegen, ich danke Gott, daß sie nun ein Ende haben.“

„Was ich gelitten,“ sprach Nora leise, „das wird noch lange in meinem Herzen nachklingen. Es versteht es keiner, der es nicht selbst erfahren, wie weh dem zu Mute ist, der überall den Boden unter seinen Füßen wanken sieht. Mit stürmischem Verlangen, unter den unbekanntenen Meinen die Heimat zu finden, kam ich her und fand nichts, als jene Gräber und Geschwister, die fremd und kalt dem Eindringling entgegentraten.“

„Sie dürfen nicht ungerecht urteilen,“ sprach mit sanftem Vorwurf der Pfarrer. „Die Welt der Gebirgsleute, ihre Anschauung und ganze Art zu sein, ist von der zu verschieden, welcher Sie bisher angehört und nach Gottes Willen auch ferner treu bleiben. Doch die feuchte Abendluft ist Ihnen nicht zuträglich, liebes Kind, kommen Sie heim und schenken Sie mir die Freude, mein und meines Weibes Gast zu sein, bis die Scheidestunde schlägt.“

Doch dieser Zeitpunkt trat noch nicht so bald ein, wie der Pfarrer dachte. Nora durfte noch lange den stillen Frieden des weitherlichen Ortes genießen. Aber nunmehr nicht länger allein. Das Pfarrhaus barg bald noch andere Gäste. Frau Karsten mit- samt den Zwillingen und einer treuen Magd hielten ihren Einzug, und wochenlang genoß die Familie die Wohlthat der stärkenden Gebirgsluft und den segensreichen Einfluß der Einamkeit, welche Mutter und Tochter körperlich und geistig so nötig war. Ein inniges Band umschloß die beiden Frauen, welche erst jetzt den Weg von Herz zum Herzen fand. Noras unerwartet rasche Abreise, das Fehlen ihres sanften Waltens, hatten Frau Karstens mit plötzlicher Klarheit erkennen lassen, welche reicher Schatz ihr in dem

Beiß des jungen Mädchens anvertraut war, und nun fühlte sie auch, wieviel sie bisher veräußt hatte. Und hier, wo beide so ganz aufeinander angewiesen waren, erschlossen sich die Seelen weiter, als es daheim der Fall gewesen sein möchte, wo die Fesseln der Gewohnheit, des alltäglichen Lebens oft die Herzen gefangen halten, welche in der Freiheit gänzlich veränderter Umgebung sich willig öffnen.

9.

Ernst von Hillmers war geneigt, doch ward Nora bei der Rückkehr in die Heimat das peinliche Wiedersehen mit ihm erspart. Nachdem der junge Mann die nötigen Formalitäten erledigt hatte, welche seine Abschiednahme erforderte, war er, dem Wunsch des Vaters und dem eigenen Verlangen folgend, in die neue Welt übergesiedelt, um dort ein neues Leben zu beginnen. Es war eine Wandlung mit ihm vorgegangen, welche die schwergeprüften Elternherzen mit leiser Hoffnung durchdrang. Und sie sollten sich nicht

getäuscht sehen. Nach Jahresfrist lautete die Nachricht von drüben so günstig, daß zum erstenmale die Freude in das Haus wieder ihren Einzug zu halten wagte, wo bisher nur Sorgen und Kummer gewohnt hatten. Entbehrungen der härtesten Art mußten getragen werden, wollte der Major alle den Verpflichtungen nachkommen, welche der Leichtsinne des Sohnes auf seine Schultern gelegt. Kurts liebevollem Eifer war es zwar gelungen, das Härteste von dem Major abzuwenden, die Verhandlungen mit jenem leichtsinnigen Gesindel, den Buchverreirern hatte er von vornherein allein abgewickelt. Die Bande, welche die Verwandten seit jeher aneinanderknüpften, waren dadurch noch fester geworden, und beide Eltern hegten den stillschweigenden Wunsch, durch die Verbindung mit Elsie den jungen Mann dauernd an sich zu fesseln.

Um so mehr mußte es sie daher überraschen, als Elsie eines Tages mit der Bitte vor sie trat, Ernst in die neue Welt folgen zu dürfen. Das junge Mädchen war in dieser Zeit der Sorgen und Prüfungen merklich ernster geworden, sie kam ihren Pflichten mit aller Treue nach und umgab die Eltern mit rührender Liebe. Die bezaubernde Fröhlichkeit, welche früher einen Hauptreiz ihres Wesens ausgemacht hatte, war einer milden Schwermut gewichen, die Elsie jedoch nicht hinderte, den jungen Geschwistern nach wie vor eine geliebte und liebende Gefährtin zu sein.

„Laßt mich ziehen,“ bat sie jetzt dringend, „ich weiß, Ernst wird glücklich sein, mich bei sich zu haben. Noch neulich schrieb er mir, daß er jene erste und heiße Liebe nie aus seinem Herzen reißen könne und darum auch nimmer sich entschließen würde, sich eine Heimat zu gründen. Und wie mag er diese entbehren! Wohl trägt er es still und entsetzt als für sein früheres Leben ihm auferlegte Buße, aber mich treibt es zu ihm mit aller Macht meines Herzens.“

Lange schwiegen die Eltern, dann begann die Majorin, indem sie Elsie zärtlich an sich zog: „Und wenn Ernst wirklich seinem Entschlusse treu bleibt, von dem Du sprichst, wie steht es mit Dir? Meinst Du, meine Elsie, daß Dein Herz niemals sprechen wird?“

„Es hat längst gesprochen,“ rief das junge Mädchen und Thränen gingen an den blonden Wimpern, „es spricht nur für den Bruder. Lächelt nicht,“ fuhr sie sanft errötend fort, „es ist, wie ich euch

sage. Seit ich denken kann, ist Ernst das Ideal meiner Mädchen träume, der Inhalt meiner Gedanken gewesen, und jetzt, wo er durch sein Vergehen zwar das Allzuviel meiner schwärmerischen Zuneigung abgeschwächt und alle die Liebe, die ich für ihn hege, in rechte Bahnen gelenkt ward, jetzt kann ich ihm vielleicht etwas sein.“

Nachdem der Entschluß Elses reiflich überlegt und nach allen Seiten hin beleuchtet war, versagten die gerührten Eltern ihre Einwilligung nicht, so schwer es ihnen auch ward, noch eins ihrer Kinder in weite Ferne ziehen zu sehen. „Doch die Erde ist überall des Herrn,“ sprach die Majorin in fester Zuversicht, „und in ihm bleiben wir vereint, ob uns räumlich auch Länder und Meere trennen.“

Elses und Noras Freundschaft war durch die Ereignisse der letzten Jahre nicht gelockert, wenn auch der Verkehr beider nicht mehr wie in früheren Zeiten ein täglicher sein konnte. Nora war durch das von Jahr zu Jahr mehr umschweifende Leiden ihrer Mutter an das Haus gefesselt, welches ihr in Wahrheit die Heimat geworden war, mehr

als sie es einst zu hoffen gewagt. Und dennoch, ein leises Bangen wollte sich oft in ihr Herz schleichen, wenn sie der Zukunft gedachte. Sie konnte es sich nicht verhehlen, bald würde sie allein mit den kleinen Brüdern zurückbleiben, Frau Karstens Erbtage waren gezählt. Und Nora, die einst keine Aufgabe groß genug dachte, glaubte nun, wo die Schule des Lebens auch ihr sich eröffnet, ihre Kraft nicht ausreichend, den Zwillingen Elternliebe und Elternzucht zu ersehen. Doch still brachte sie diese heimlichen Zweifel dem Herrn, und er gab ihr Trost und Hilfe, schöner, als sie zu hoffen gewagt, seit jener flüchtige Liebestraum seinen jähen Abschluß gefunden hatte. Und daß es nur ein Traum gewesen war, das fühlte sie erst deutlich, als eine Liebe ihr geboten ward, die — o so ganz und voll — in ihrem Herzen Wiederhall fand, daß sie oft mit selbigem Lächeln meinte: „Und ist es denn wirklich mein, dies sonnige Glück?“

Noch ehe sich die Augen der Mutter für immer schlossen, legte der Pfarrer, dessen milde Worte einst so segensreich in Noras Herzen gewirkt hatten, in dem schlichten Gebirgskirchlein die Hände der Liebenden zusammen, so hatte es Nora gewünscht. Nicht allein die

Liebe zu dem fernen Ort und die Anhänglichkeit an den ihr unter so eigentümlichen Verhältnissen nahegetretenen Geistlichen hatte Nora diesen Wunsch fühlen lassen, ebenso sehr trug der Gedanke an die Majorin dazu bei, die, sie wußte es, bei dieser Verbindung sich nur mit wehem Herzen freuen konnte. So vernahm sie die Hochzeitsglocken nicht, und in der Stunde, welche Kurt und Nora für immer vereinte, flog all ihr Sehnen zu den fernen Kindern übers Meer, welche dort ein Glück gefunden hatten, anders zwar, als sie es einst für beide erhofft, aber von Gottes Vaterhand darum nicht minder gesegnet.

Es war ein weiter Wirkungskreis, der mit jedem Tage der Geschwister volle Kraft in Anspruch nahm, und die reiche Arbeit, welche beide vollauf befriedigte, vereint mit der innigen Liebe, die ihre Herzen mehr und mehr ineinander wachsen ließ, half ihnen über alle Schwierigkeiten weg und über alle Unebenheiten, wie sie auf keinem Menschenpfade fehlen.

Nora mußte in späteren Jahren oft lächelnd der Vergangenheit denken, wenn sie in ihrem stillen Walten als glückliche Gattin,



Die Röntgen-Strahlen in der Medizin. (Mit Text.)

Mutter und Schwester die seltsamen Führungen an ihrem Geiſt vorübergehen ließ. War Elſe, die es ſich nimmer gewünscht, nicht das Ziel geworden, wonach einst Noras ungestümer Sinn verlangte? „Na, unsere Wege sind verschieden,“ sagte sie dann ernst und setzte still die Hände, „aber — o wie dankbar und glücklich kann man sie ansprechen! — es sind Gottes Wege.“

Das Düngen des Gemüsegartens.

Ein jedes Gemüse ist für die Küche um so wertvoller, je rascher es gewachsen ist. Der Grund dieser Thatsache liegt in der Beschaffenheit der Zellen, die bei schnellem Wachstum zart und dünnwandig sind, bei langsamer Bildung aber sich stärker verholzen. Wir wollen also durch den Dünger nicht nur überhaupt gewisse Gemüseprodukte erzielen, sondern wir wollen sie auch im Interesse

Vorzugsweise wäre dieser Beidünger für Zwiebeln und Sellerie zu empfehlen.

Auch Abtrittdünger pflegt man in Gemüsegärten zu verwenden, und zwar mit sehr gutem Erfolge bei allen Pflanzen, die viel Phosphorsäure benötigen; allein rein angewendet, wird die Wirkung weniger günstig sein, weil die Excremente des Menschen zwar Phosphorsäure und Stickstoff in reichem Maße enthalten, jedoch statt des notwendigen Kali darin Natron vertreten ist, das unsere Gemüsepflanzen, mit Ausnahme des Spargels und des Spinates, weniger bedürfen. Es empfiehlt sich daher, stets den Abtrittdünger mit Holzasche gemengt zu verwenden. Bringt man vor Winter Stalldünger auf die Gemüseländer, so sollte er nicht in Haufen liegen bleiben, sondern gleichmäßig ausgebreitet werden. Bleiben einzelne Haufen lange Zeit liegen, so langen sie durch Regenwasser aus und verursachen ungleiches Wachstum an den betreffenden Stellen. Man glaubt mit Unrecht, daß es besser sei, den Dünger



Frühling. Nach dem Gemälde von D. Strügel. (Mit Text.)

Wohlgeschmackes zu möglichst raschem Wachstum anregen; wenn nicht eine gewöhnliche Düngung ausreicht, sondern es sind besonders große Düngmengen notwendig.

Unsere Gemüsepflanzen vertragen aber auch außergewöhnliche Mengen von Stalldünger, es kann in dieser Richtung, wenn die nötige Feuchtigkeit gegeben wird, nicht leicht zu viel gethan werden.

In der Regel verwendet man in dem Gemüsegarten abgeleitetes, halb verrotteten Kuhdünger; dadurch giebt man dem Boden noch eine Humussubstanz und auch die Nahrungsmittel, deren die Gemüsepflanzen im allgemeinen bedürfen. Es ist aber in der Regel vorteilhaft, wenn man zu diesem Stalldünger noch eine Beimischung von Superphosphat giebt, weil die meisten unserer Gemüsepflanzen zur sehr kräftigen Entwicklung in Boden und Dünger nicht die notwendigen Mengen von Phosphorsäure finden. Das flüchtige Superphosphat ist deshalb am zweckmäßigsten, weil es leicht löslich, rasch in Wirksamkeit tritt.

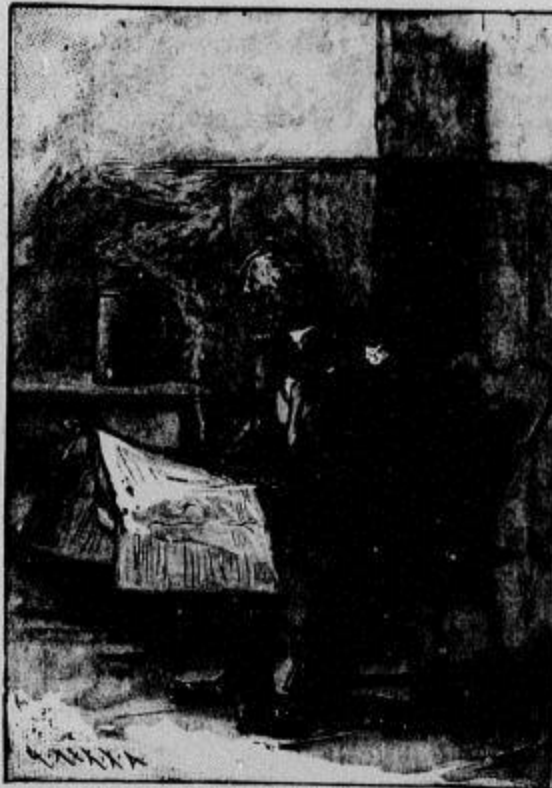
auf kleinen Haufen liegen zu lassen, weil hierdurch weniger Kraft verloren geht; allein ausgebreitet wird er sich im Winter nicht weiter zerlegen, was bei den Haufen mehr oder weniger der Fall ist; alles Lösliche des breit liegenden Düngers, wird durch Regen oder Schnee gleichmäßig dem Boden zugeführt, so daß ein Verlust geradezu ausgeschlossen ist.

Flüssige Düngemittel (Gülle, Jauche) verwendet man namentlich für solche Pflanzen, die eine frische Düngung lieben und deren Zartheit auf schnellem Wachstum beruht, wie Salat, Kohlrabi etc. Flüssige Düngemittel sollten nur bei regnerischem oder kühlem Wetter angewendet werden, nie bei Sonnenschein oder Trockenheit, weil in diesem Falle die Wurzeln leicht verbrennen.

Ein sehr vernachlässigter, aber vorzüglicher Dünger ist auch der Ruß, der für sich allein am stärksten in kieseligen oder kalkigem Boden wirkt. Man vermischt ihn aber auch mit Kalk und Erde und gebraucht ihn als Kompost



Die Röntgen-Strahlen in der Medizin. Wohl die bedeutendste und für die Menschheit wertvollste Entdeckung in diesem an wissenschaftlichen Neuerungen so reichen Jahrhundert ist die des Professor Röntgen in Würzburg.



Herr Hubelmeier in München beim Frähschoppen „seiner“ Zeitung lesend: „Ausstellung des Kolossalgemäldes „Die fünf Sinne von Kallot“ — das muß i mir halt a mal anschauen, bin i doch neugierig, wie der Mann den „Durscht“ gemalt hat!“

Ursprünglich eine Erfindung auf ganz anderem Gebiete, erwies sich die Entdeckung der X-Strahlen sehr schnell als von weittragender Bedeutung für die medizinische Wissenschaft, und das noch mehr für die Untersuchung der inneren Organe, als für die Chirurgie, bei der man sie zuerst nur anwenden konnte. Je weiter man in der Vervollkommnung der Apparate zu ihrer Erzeugung fortschreitet, um so bedeutungsvoller werden sie der Wissenschaft und der leidenden Menschheit werden, um so mehr Segen werden sie stiften. So geheimnisvoll ihr eigentliches Wesen geblieben ist, so klar hat man ihren Vorteil und ihren Nutzen alsbald erkannt und keine Ausbeute menschlichen Grubels oder glücklichen Zufalls hat so schnell allgemeinen Beifall und unbestrittene Anerkennung gefunden, als die X-Strahlen. Kaum sind zwei Jahre seit ihrer Entdeckung vergangen, und schon haben sie in alle wissenschaftlichen Anstalten der Welt stetigen Einzug gehalten; die Berliner Universität hat bereits ein eigenes „Staats-Institut für Untersuchung mit Röntgen-Strahlen“ gegründet, das unter der Leitung des Professors Grunmach steht. Wie eine solche Untersuchung vor sich geht, zeigt unser Bild. Der zu untersuchende Knabe auf demselben steht vor dem Kasten, in dem sich die Strahlen ausstrahlende Röhre befindet. Hinter seinem Rücken hält man eine mit Leuchtmasse beschriebene Tafel und auf dieser zeichnen sich, wenn der Induktor zur Stromerzeugung eingeschaltet ist, die inneren Organe und das Knochengestüt deutlich ab, so daß der untersuchende Arzt irgendwelche Mißbildung im Körper erkennen und beurteilen kann. Gerade bei Kindern, welche ihre eigenen Krankheitserscheinungen zuweilen falsch auffassen und ausdrücken, oder dem Arzte überhaupt nichts mitteilen können, ist die Untersuchung mittelst Röntgen-Strahlen nicht hoch genug zu schätzen.

Frühling. Endlich ist der starre Bann gebrochen, mit dem der unwirtliche rauhe Geselle, der Winter, die Erde in festen Banden hielt, und überall sproßt und treibt es. Alle die zahlreichen Kinder der ewigjungen Mutter Erde erwachen aus ihrem langen Winterschlaf zu neuem Leben. Mit frischer Luft kehren die besiedelten Bewohner der Wälder aus dem fernen Süden zurück zu dem heimlichen Nord und stellen wieder zuerst nur schüchterne Versuche an, ihre lieblichen Stimmen erschallen zu lassen zur Ehre Gottes, der sie beschützt hat auf ihrem weiten Fluge über Länder und Meere. Die Erde kleidet sich in ein frisches, saftiges Grün, und je dichter ihr Blumen- und Blätterkleid wird, um so lauter singen die Vögel ihre lieblichen Lieder und schwingen sich jubelnd zum blauen Himmelsgelbe empor, von dem die Sonne mit ihren wärmenden Strahlen ihr buntes Gewebe und all das erwachende Leben auf der Erde liebkost. Jetzt beginnt auch in den Dörfern und Landgemeinden ein reges und geschäftiges Treiben sich zu entfalten. Die Ackergerätschaften, die während der langen Winterszeit einer gründlichen Erneuerung unterzogen worden sind, werden hervorgeholt, und hinaus geht es auf die Felder, um dem dunklen Mutterchoß der Erde wieder eine neue Saat anzuvertrauen. Das Vieh verläßt die dumpfige Wärme der Ställe, um sich in der freien Gottesnatur umher zu tummeln. Und der Mensch begrüßt mit freudigem Dank die fruchtbaren Strahlen des majestätischen Tagesgestirns, die aus der Erde die Keime seiner Saat hervorlocken.



Immer beim Beruf. Buchhändler (von einem Bagabunden ganz ausgeraubt, zum zweiten, der ihn anhält): „Bedaure sehr, bereits alles vergriffen!“

Ein Friedenswort aus Kriegermund. Georg von Frundsberg, der Freund Lutthers und berühmter Führer der deutschen Landsknechte, pflegte über den Krieg zu sagen: „Drei Dinge sollten abschrecken vor dem Kriege: Das Unglück, in das die armen Leute gestürzt werden, das böse Leben der Kriegsteute und die Unabbarkeit der Fürsten, bei denen die Ungetreuen hoch hinaufkommen und die Wohlverdienten unbefolgt bleiben.“

Ein Schlawer. „Mensch, wie fängst Du es nur an, daß Du bei all' Deinen Patienten so beliebt bist und Deine Praxis so riesig wächst?“ — O, höchst einfach: den wirklichen Kranken versichere ich, daß sie ganz gesund sind — den eingebildeten, daß sie sehr krank sind!“

Der Besieger Babylons. Vor 86 Jahren wurde das Napoleonische Königreich Westfalen durch den russischen General Fürsten Alexander Swansowitsch Tschernischew, der die Stadt Kassel beschoß und mit seinen Kosaken einnahm, aufgelöst. Durch die Erinnerung an die Ereignisse wird folgende

Anekdote ins Leben zurückgerufen. Ihr Held ist der damalige russische Kapitän D., der sie als General später oft selbst seinen Freunden erzählte. Die Gemahlin des Generals, Fürstin Alexander, war eine ebenso hochmütige wie wenig gebildete Dame. Eines Abends auf einer Soirée in ihrem Hause als die Rede, wie damals oft, auf den unlängst beendigten Krieg kam und sie von den Heldenthaten des Fürsten prahlend erzählte, wendete sie sich plötzlich an dessen gerade anwesenden Adjutanten, den Kapitän D., natürlich in französischer Sprache, mit den Worten: „Sagen Sie mir doch, Kapitän wie hieß doch nur die Stadt — ich erinnere mich nicht gleich — die Alexander einnahm?“ — Ohne eine Miene zu verziehen, antwortete der Offizier ernsthaft: „Babylon, Ezrelleng, Babylon!“ — Allgemeine Verlegenheit und — ein achtstägiger Arrest für den Kaiserweisen. St.



Die Meerzwiebel (*Urginea maritima*) wirkt als Räuse- und Nattengift sofort tödlich, für Wesflügel und Haustiere jedoch ist sie vollkommen unschädlich. — Man kocht dieselbe mit Butter oder Schmalz, und streicht dann den Brei in die Löcher oder Räume, wo sich das Ungeziefer aufhält.

Ein einfaches, lange erprobtes und bewährtes Mittel gegen Nasenbluten ist: eine heftige Bewegung der Kinnladen, wie beim Rauchen. Kindern gebe man zu diesem Zwecke einen Papierpfropfen in den Mund und lasse sie daran heftig saugen. Erwachsene brauchen das Papier nicht, denn es ist lediglich die Bewegung der Kinnlade, die das Bluten stillt.

Eddragonstöße, die schon längere Zeit auf der gleichen Stelle gestanden, müssen jetzt umpflanzt werden. Man nimmt die Stöcke mittelst eines Spaten aus der Erde und zerteilt sie durch Auseinanderreißen. Die verholzten alten Teile wirft man am besten weg und pflanzt dann die jungen Rebentriebe.

Ueber die Einwirkung des Lichtes auf die Butter hat Professor Dr. Soxhlet in München nunmehr auch durch wissenschaftliche Experimente nachgewiesen, daß das Butterfett im Lichte sehr rasch tauglich wird, und zwar am leichtesten im blauen und violetten, sowie im Tageslichte. Es empfiehlt sich daher, Butterglöden aus rotem oder gelbem Glase zu benutzen, welche die ungünstig wirkenden Lichtstrahlen abhalten. Das Bedecken der Butter mit grünen Blättern, wie dies auf den Märkten meistens zu geschehen pflegt,

ist daher durchaus zweckentsprechend, weil der grüne Farbstoff die schädlichen, brechbaren Lichtstrahlen in unwirksame verwandelt. Die Pauerpraxis hat also, lange vor der theoretischen Begründung, das Rechte getroffen.

Geographisches Versteckrätsel.

Die Erstaufführung von Sudermanns Drama: „Verjüngte Glocke“, fand eine gute Aufnahme. — Der Roman „Son zarter Hand“, von Johs. N. zur Regede, gehört zu den besten literarischen Erzeugnissen der Gegenwart. — Papa Brangel war ein guter Feldherr, aber kein guter Staatsmann. — In jedem der vorstehenden 3 Sätze ist ein geographischer Name enthalten. Wie lauten diese? Johannes Delppe.

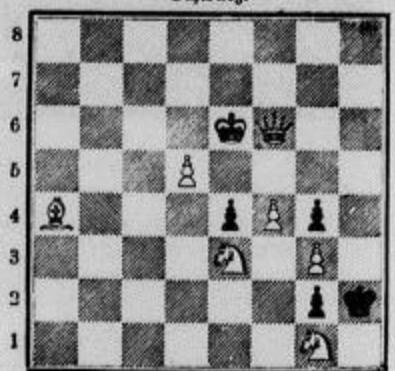
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung.

L	E	H	E
E	R	O	S
H	O	Y	A
E	S	A	U

Problem Nr. 191.

Von H. Uebelschwarz.



WeiB

Matt in 3 Zügen.

Auflösung.

S
A
T
H
G
L
A
T
H
E
R
N
K
I
N
D
C
H
E
R
N
G
R
E
N
D
A
L
O
B
E
R
N
S
P
I
T
Z
S
E
I
L
E
M
A
S
U
D
E
T
E
N
S
K
O
R
E
F
Z
N

Stachelbeeren.

Auflösung des Logogriffs in voriger Nummer: Niga, Nigi.

Alle Rechte vorbehalten.